

Zeitschrift:	Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber:	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band:	91/92 (1928)
Heft:	21
Artikel:	Die neu entdeckten Fresken im Chor der Kirche von Saanen, Kt. Bern
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-42504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

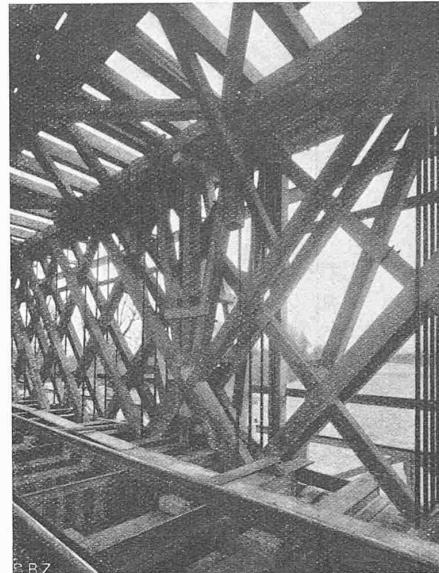
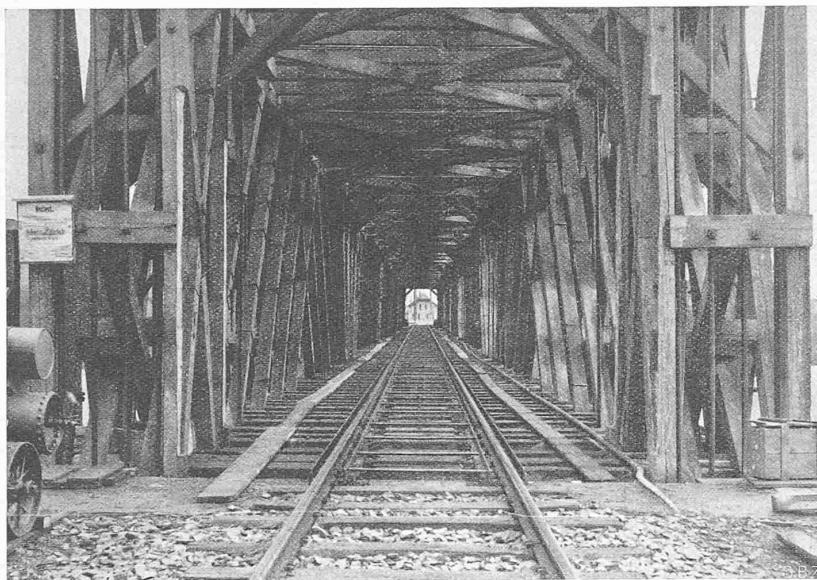


Abb. 10 Durchblick durch die alte Brücke, und Abb. 11 Ueberbau über den Pfeilern (bereits zum Abbruch vorbereitet durch Ab- und Einsägen einzelner Hölzer).

(Abbildung 8). Der Zustand verschlechterte sich aber mit den folgenden Jahren weiter, sodass wiederholt daran gedacht und schliesslich beantragt wurde, eine neue eiserne Brücke zu erstellen. Den an das Münchensteiner Unglück sich anschliessenden Brücken-Nachrechnungen wurde auch die Rheinbrücke bei Ragaz unterzogen. Nach längern Untersuchungen und Verhandlungen mit den Kontrollbehörden kamen eine Verstärkung des Oberbaues (1894) und der hölzernen Querträger (1897) zur Ausführung (im ganzen 118 verdübelte Balken mit 80 m³ Holz und 5 t Eisen), die rund 11000 Fr. kosteten. Da auch die oben genannten, die Röhrenpfeiler verbindenden Querträger zu schwach befunden wurden, und im Hinblick auf die beunruhigende Rissbildung in den gusseisernen Röhren selbst, entschloss sich die Bahnverwaltung auf Grund eines am 7. April 1896 erstatteten Gutachtens von Prof. Cd. Zschokke, Ingenieur in Aarau, pneumatisch gegründete Steinpfeiler zu erstellen. Deren Ausführung erfolgte vom 1. Oktober 1899 bis April 1900 durch die Unternehmung Società nazionale delle Officine di Savigliano, Torino, deren Vertreter Ingenieur R. Gubser in Basel war. Die Kosten betrugen 123500 Fr.; der Mittelpreis eines m³ Mauerwerk kam auf 95 Fr. zu stehen. Eingebaut wurden 55 t Schweisseisen für die Senkkästen und 1300 m³ Mauerwerk (Abbildung 8). Zwischen Unterkante Eisenträger und Oberkante Mauerpfeiler verblieb ein Zwischenraum von etwa 3 cm, in den Flacheisen lose eingeschoben wurden, damit im Falle des Nachgebens eines Röhrenpfeilers der Auflagerdruck ohne Stoss auf den Mauerwerkspfeiler übertragen werde. Daraus, dass diese Zwischenlagen zum Teil noch in jüngster Zeit von Hand verschoben werden konnten, geht hervor, dass im Wesentlichen die Röhrenpfeiler ihre Funktion doch ausgeübt haben, bis man die Eisenträger (im Dezember 1927) durch Ausgiessen des Zwischenraums und Umbetonierung mit den Mauerwerkspfeilern solidarisch verband (Abbildung 9).

Nebst Wasserglas- und Pyraspis-Anstrichen, sowie der Hydrantenleitung und grösseren Unterhaltarbeiten, die in den folgenden Jahren noch ausgeführt wurden, hatte die Holzbrücke bereits weit über 700000 Fr. erfordert. Ueberdies wurde zur Erleichterung der Beobachtung des Brückeninnern in der Verlängerung der Brücke nach einer Ueberfahrt von Zügen (täglich 15 Mal) begangen. Die Hydrantenleitung wurde zweimal jährlich erprobt.

Mit Beendigung dieser Arbeiten fand die Ragazer Brücke wieder einige Jahre der Ruhe, obschon bereits im Jahre 1907 die Aufsichtsbehörde anlässlich des Ersatzes der grössten und schönsten hölzernen Eisenbahnbrücke der

Schweiz, jener über die Thur bei Müllheim, darauf hinwies, dass die Ueberbauten der Ragazerbrücke nunmehr doch ehestens ersetzt werden müssten. Die Studien für den Ersatz der hölzernen Ueberbauten wurden daher aufgenommen. Es lagen Projekte vor für den blossen Ersatz durch eiserne Ueberbauten, unter Beibehaltung des vorhandenen Unterbaues, und sodann für Brücken mit drei und zwei Oeffnungen mit neuen Pfeilern. Die Studien wurden beschleunigt, im Hinblick auf die von Vertretern des Kantons Graubünden nachdrücklich gemachten Bedenken wegen der Feuersgefahr, da der Kanton im Brandfalle abgeschnitten wäre. Anfangs des Jahres 1914 waren alle Instanzen einig, dass eine Brücke mit zwei Oeffnungen von je 67,5 m Stützweite zur Ausführung kommen solle (540000 Fr.). Die grossen Oeffnungen wurden gewählt mit Rücksicht auf die Forderung der Rheinbauleitung und im Hinblick auf eine baldige Erstellung der Doppelspur. Der hereinbrechende Krieg vereitelte den Baubeginn; die Interessen wurden durch andere Ereignisse abgelenkt, womit auch die Bestrebungen zur Erneuerung der Brücke abflauten. Ab und zu wurde zwar die Feuersgefahr, der die Brücke ausgesetzt sei, wieder zur Diskussion gestellt; aber von hoher Stelle wurde darauf hingewiesen, dass die Brücke nun während 70 Jahren dem Funkenwurf der Lokomotiven und den Hochwassern getrotzt habe und deswegen so rasch nicht abgetragen zu werden brauche (Abb. 4, 5 und 6). Immerhin ist zu beachten, dass die Abwendung der Feuersgefahr empfindliche Aufwendungen erforderte. (Schluss folgt.)

Die neu entdeckten Fresken im Chor der Kirche von Saanen, Kt. Bern.¹⁾

Die ersten Spuren dieser alten Wandgemälde sind anlässlich einer Restauration der Decke 1895 zu Tage getreten; sie haben glücklicherweise das verständnisvolle Interesse des Pfarrers O. Lauterburg und der bernischen massgebenden Kreise gefunden, sowie die Teilnahme der Gemeinde Saanen, und so konnte die Freilegung der über-tünchten Malereien des Chores im letzten Herbst zu Ende geführt werden. Weitere Malereien befinden sich unter der Tünche des Kirchenschiffs und harren noch ihrer Befreiung.²⁾

¹⁾ Die sachlichen Angaben dieses Aufsatzes gründen sich auf die Publikation der Fresken durch Dr. Max Grüttner in Thun im Februarheft der Zeitschrift „L'Art en Suisse“ (Genf, SONOR S. A.),

²⁾ Diese Gelegenheit darf nicht vorübergehen, ohne dass an das gegensätzliche Vorgehen der Gemeinde Stammheim erinnert würde, worüber die „S. B. Z.“ in Bd. 82, S. 111*, 118, 153 (September 1923) ausführlich berichtet hat.

Die Kirche in Saanen ist dem Heiligen Maurizius geweiht, sie wird in Urkunden erstmals 1228 erwähnt. Seit 1330 steht sie unter dem Patronat des benachbarten Klosters Rougemont; zwischen 1444 und 1447 wird sie vergrössert; 1556 dringt die Reformation ein, 1604 werden die Fresken übertüncht. Die zweieinhalb Meter dicken Turmäuern und die Lage der Kirche auf einem Hügel lassen darauf schliessen, dass sie auch Wehrzwecken zu dienen hatte. Tafel 37 gibt die Gesamtansicht des Chores: ein Raum von typisch romanischer Haltung, glatte Wände mit Flachdecke, die Fenster nicht mehr im ursprünglichen Zustand, sondern, wie meistens, später vergrössert.

Auf diesen glatten Wänden breiten sich die Gemälde aus wie Teppiche; man kann an Kirchen im Tessin denken, oder, als glanzvollstes Beispiel dieses Typus, an die Arena-Kapelle zu Padua. In der Leibung des Triumphbogens (im Vordergrund) sind die Brustbilder der zwölf Apostel gemalt (vergl. den nebenstehenden Bildausschnitt), dazu die der vier grossen Kirchenväter, im Bogenscheitel der segnende Christus. Vor dem Fenster in der nördlichen Chorwand, im Bilde links, befindet sich eine kleine dunkle Nische für die Aufbewahrung der Messgeräte. Die Erstellung einer solchen Nische wurde anlässlich einer Kirchen-Visitation 1453 gefordert, das ergibt den terminus post quem für die Malereien. Sie dürften bald darnach und im Zusammenhang mit dieser Umbaute entstanden sein, denn sie beziehen sich inhaltlich auf diese Nische. Das Feld der Nische geht als einziges von unten bis oben durch, es enthält eine gemalte Architektur, ein Sakramentshäuschen, wie es in reicheren Kirchen plastisch als Marmor-Filigran-Gebilde ausgeführt wurde (Nürnberg!), umgeben von Engeln und Spruchbändern; seitlich schliessen sich Darstellungen der Mannalese und der Begegnung Abrahams mit Melchisedek an, der alttestamentlichen Parallelen zum Messopfer — doch soll hier auf die ikonographische Seite der Bilder nicht näher eingegangen werden. Die auf Tafel 37 in Frontalansicht erscheinende Ostwand trägt Szenen aus dem Marienleben, woraus Christi Geburt und Beschneidung auf Tafel 38 oben wiedergegeben sind.

Die Südwand (rechts) ist mit Szenen aus dem Leben und Sterben des Titularheiligen Maurizius und seiner Glau-bens-Heldenschar bedeckt, deren Legende zum Verständnis der Bilder kurz skizziert sei. Eine römische Legion aus Theben in Aegypten, unter dem Kommando des Maurizius, wird nach Jerusalem verlegt, und vom dortigen Bischof zum Christentum bekehrt (Szene Tafel 37 unten, obere Hälfte). Von Kaiser Maximian nach Rom berufen, segelt das Kriegsvolk übers Meer (Tafel 38 unten, obere Hälfte), in Rom wird es von Papst Marcellinus im Glauben bestärkt. Dann zieht der Kaiser mit der Legion über die Alpen zur Bekämpfung der Gallier, sie lagert in Agaunum, dem späteren St-Maurice im Wallis; in Martigny lässt der Caesar Götzenbilder aufrichten, die thebäische Legion weigert sich, ihnen zu huldigen, es folgt das Strafgericht durch Dezimierung der Truppe, Hinrichtung der Führer, und, da die Ueberlebenden im Christenglauben fest bleiben, schliesslich die gänzliche Abschlachtung der Legion. Victor, ein Veteran, der dieses Gemetzel sieht, bekehrt sich angesichts der Standhaftigkeit der Opfer seinerseits zum Christentum, und erwirbt so selber Märtyrerkrone und Heiligenschein. Auf diese Schlussereignisse, die die Legende ins Jahr 302 verlegt, beziehen sich die untersten Bilder der Tafeln 37 und 38. Auf dem oberen Bild Tafel 39 gibt der sitzende Kaiser Maximian mit der Geste der rechten



DIE KIRCHE VON SAANEN

in der die Fresken aus dem XV. Jahrhundert entdeckt wurden.

Links: Apostelbilder von der Leibung des Triumphbogens.

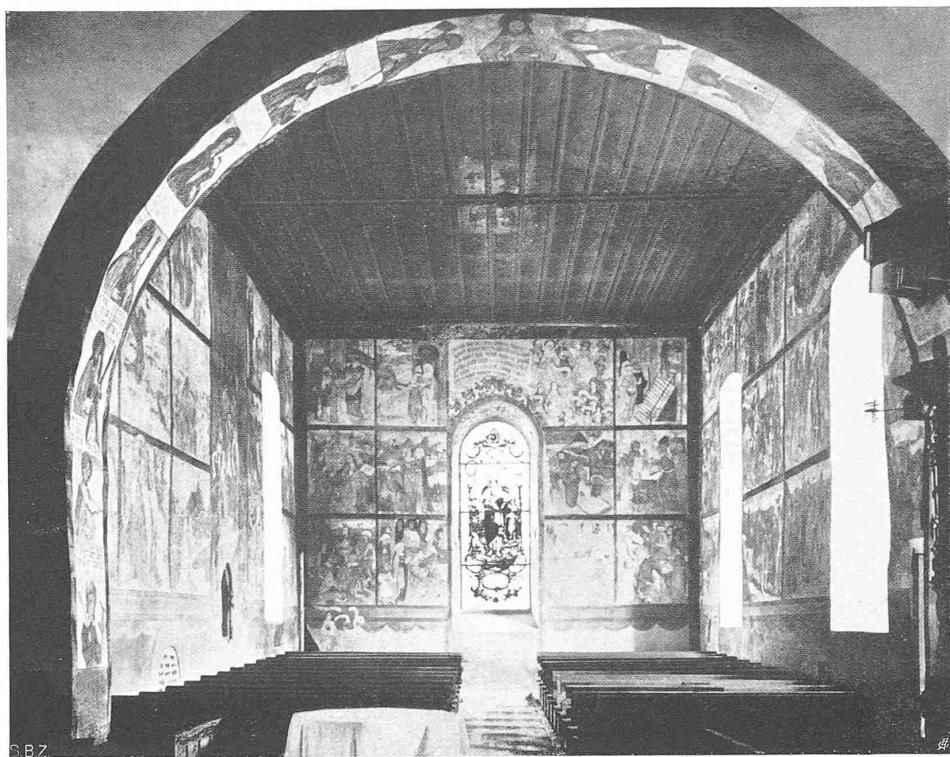
Hand die Erlaubnis zum Plündern; Trompeter verkünden den Vollzug des Strafgerichts. — Auf dem untern Bild der Tafel 39 erwartet der Bannerträger den Todesstreich, während ein Engel bereits seine Seele in Hut genommen hat; in der untern Bildhälfte kniet der unbekannte Stifter der Gemälde.

Wenn Max Grüttner in seinem ein-gangs zitierten Aufsatz zusammenfassend sagt, dass es sich hier durchaus nicht nur

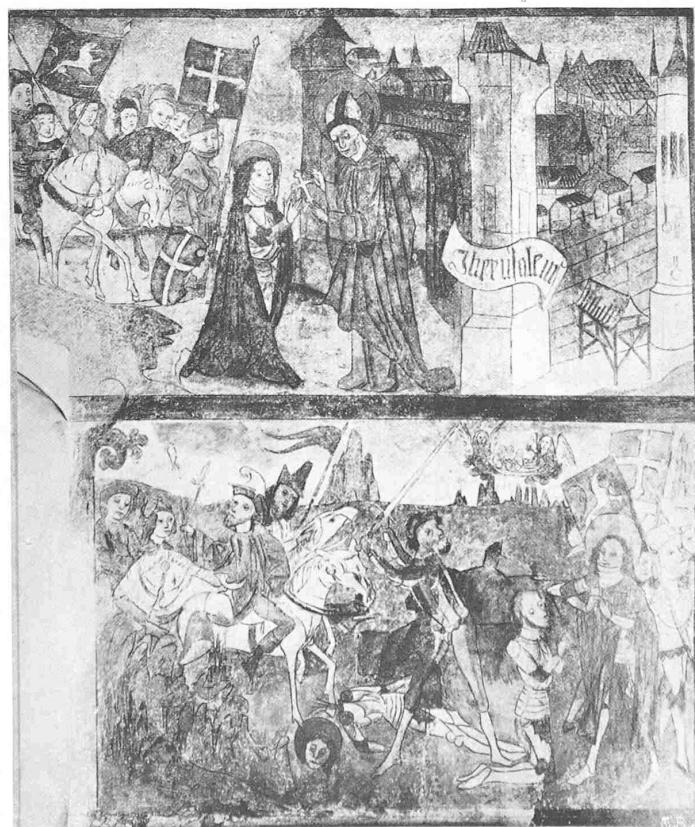
um die üblichen Wandmalereien bescheiden-handwerklicher Stufe handelt, die schlecht und recht Miniaturen aus illuminierten Handschriften auf die Wand übertragen, sondern um Malereien hohen Ranges, so kann man dieser Meinung nur beistimmen. Nicht alle Gemälde stammen von der gleichen Hand. Die hervorragendsten sind die der Süd- und Ostseite, mit ihren grossflächigen, ihr Feld ruhig und reich füllenden Figuren. Mit einem Minimum an Umriss wird ein Maximum an Ausdruck gegeben; der Meister, der den Besten der schwäbischen Schule angehören muss, weiss die feinsten und stärksten Seelenregungen zu zeigen, ohne die Gesichter ins Fratzenhafte zu verzerren, oder schematisch erstarren zu lassen, wie dies Maler geringern Ranges tun. Mit vollendetcr Sicherheit zeichnet er besonders die Hände, und aus solchen Einzelzügen kommt man zur Ueberzeugung, dass die stilistisch sehr verwandten Apostelbilder des Triumphbogens nicht eigenhändige Arbeit des Meisters sein können, sie sind vermutlich von einem Schüler oder Gesellen gemalt. Im Stil ganz anders, und wohl zeitlich etwas später gemalt, sind die Szenen der Maurizius-Legende an der Südwand. Sie sind kleinfüriger, weniger streng komponiert, und darum etwas unruhig, mehr auf nahe Betrachtung eingestellt, wie die Bilder eines Buches, und Grüttner weist denn auch auf die Verwandtschaft mit den Bilderchroniken des Diebold Schilling hin (erschienen 1474 und 1478). Das schönste Bild dieses Maurizius-Zyklus dürfte das auf Tafel 39 oben abgebildete sein.

Die Aufdeckung dieser Bilder gehört zu den glücklichsten Bereicherungen des schweizerischen Denkmäler-Inventars seit vielen Jahren. Eine so vollständig durchgeführte und gut erhaltene gotische Raumausmalung ist überhaupt eine sehr grosse Seltenheit. Man darf gespannt sein, ob der Hauptaum weitere Ueberraschungen verborgen hält.

Peter Meyer.



INNERES DER KIRCHE VON SAANEN, MIT DEN WANDMALERIEIEN





KIRCHE SAANEN, WANDGEMÄLDE DES XV. JAHRHUNDERTS





KIRCHE SAANEN, WANDGEMÄLDE DES XV. JAHRHUNDERTS





INNERES DER ALTEN KIRCHE VON ST. MARGRETHEN